

Gedanken zum 2. Sonntag nach Trinitatis

**„Kommt her zu mir, alle,
die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.“
(Matthäus 11,28)**

Tolle Worte, die Jesus da spricht. Er sieht das, was uns belastet, niederdrückt, beschwert, und will uns erfrischen, quicklebendig machen. Klasse!

Wo gibt es denn so was? Sonst müssen wir immer stark sein. Sollen uns nicht so anstellen. Wir sollen unseren Mann stehen und dürfen nicht weinen. Von Frauen wird oft noch mehr erwartet, um im Dreieck „Familie – Haushalt – Beruf“ zu bestehen. Und jetzt das:

*„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.“*

Jesus nimmt unsere Sorgen ernst, blendet nicht aus, was wir im Leben zu tragen haben. Gerade jetzt ist vieles mühseliger als sonst. Unser Alltag hat sich stark verändert. Am liebsten würden wir zur alten Normalität zurückkehren. Vielen kann es nicht schnell genug gehen. Gleichzeitig sind da die berechtigten Sorgen, dass uns Corona weiter begleiten und gefährden wird.

Schwierig finde ich, die Nöte der einen mit den Sorgen der anderen zu vergleichen oder sie gar zu werten. Belastungen bleiben Belastungen.

Auf der einen Seite: die Eltern, teilweise am Rande des Nervenzusammenbruchs, oder diejenigen, die in Heimen wohnen und nur selten Besuch bekommen dürfen, auch die Angehörigen von Verstorbenen, die ihren Lieben zuletzt nicht beistehen konnten. Ich denke auch an diejenigen, die ihren Beruf nicht ausüben dürfen oder deren Betrieb in Schieflage gerät. All das wegen der harten Corona-Regelungen.

Auf der anderen Seite: diejenigen, die durch ihre Arbeit oder ihren Dienst ihre Gesundheit gefährden, in Kliniken und Altenzentren, als Rettungs- und Sicherheitskräfte, auch an der Supermarktkasse, in der Forschung, in Kitas und demnächst in wieder vollen Klassenzimmern.

*„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.“*

Jesus behauptet nicht, dass er uns all unsere Sorgen von den Schultern nehmen würde. Vielmehr spricht er selbst von einem „Joch“, das es zu tragen gilt. Auf dem Bild sehen wir die Jochstange, das gebogene Brett, das auf dem Nacken der Tiere befestigt ist, um den schweren Wagen zu ziehen.

*„Nehmt auf euch mein Joch
und lernt von mir;
denn ich bin sanftmütig
und von Herzen demütig;
so werdet ihr Ruhe finden
für eure Seelen.
Denn mein Joch ist sanft,
und meine Last ist leicht.“ (Matthäus 11,29f)*



Jesus spricht von einer besonderen Last. Denn sich für die Botschaft Jesu einzusetzen, konnte damals durchaus gefährlich sein. Er selbst und manche seiner Jünger haben das mit dem Leben bezahlt. Trotzdem sei sie leicht zu tragen.

Ist das so? Wenn wir uns sanftmütig, herzlich und demütig zeigen, dann werden wir vermutlich ausgelacht, beleidigt oder übers Ohr gehauen. Gerade da, wo das Recht des Stärkeren gilt, können „Softies“ nichts ausrichten, oder? Aber wo wir uns immer nur von unserer starken Seite zeigen müssen, können wir daran zerbrechen. Nicht umsonst rückt das Thema „Depression“ immer mehr in den Vordergrund, gerade da, wo Prominente darunter leiden oder sich sogar auf Grund dieser Erkrankung das Leben nehmen.

Sanftmut, Demut sind keine populären Begriffe, gerade in einer Welt, in der Amerika wieder stark gemacht werden soll, wo aus Profitgier die Umwelt vernichtet wird, Friedensabkommen aufgekündigt werden und sogar der Begriff des Wettrüstens wieder im Raum steht.

Dabei sind gerade diejenigen mutig, die sanftmütig sind und den Mut zum Dienen haben. Das heißt nicht, eigene Bedürfnisse komplett zurückzustellen. Doch sie sollen nicht über allem Anderen stehen.

Ist es wirklich leicht, Gewalttätigen gewaltlos entgegenzutreten? Ist es einfach, sich ohne großes Aufheben in den Dienst einer guten Sache zu stellen, ohne dafür Anerkennung zu erhalten? Ist Liebe tatsächlich stärker als Hass?

Jesus bezeichnet seine Last als leicht, weil er sich ganz stark mit Gott verbunden fühlt. Er bezeichnet ihn als seinen Vater und sich als seinen Sohn. Er ist also ein Kind Gottes (vgl. Vers 27). Und Jesus lehrt uns, dass wir Gott ebenso Vater nennen dürfen. Also sind auch wir Kinder Gottes. Und nur dieser Gott herrscht über Himmel und Erde (vgl. Vers 25). Niemand anderes darf Macht und Herrschaft über uns haben. Das können wir von Jesus lernen.

Bei Gott können wir uns so zeigen, wie wir wirklich sind. Wir müssen niemandem etwas beweisen, müssen nicht besser sein als andere. Schon durch diese Überzeugung kann manche Last von uns abfallen. Und wenn wir unsere Mitmenschen nicht als Belastung und nicht als Konkurrenz ansehen, dann kann unser Leben noch einmal etwas leichter werden. Auch wenn das unter Geschwistern manchmal so ist, sind wir doch keine Rivalen, die um die Gunst der Eltern streiten müssen. Gottes Liebe reicht für alle. Und Gott hilft uns, unsere Lasten zu tragen.

Das kann ein erleichterndes Seufzen auslösen: „Ach, ja!“ Und wo können wir das erleben? In einem Zuhause, wo wir uns wohlfühlen, an einem Platz in der Natur, im Wald, in den Bergen, am Strand, wo wir neue Kraft tanken können, an einem Ort, an dem wir zur Ruhe kommen können und uns besinnen auf das, was unser Leben trägt, uns stärkt, uns erquickt. In diesen und ähnlichen Situationen können wir vielleicht den Ruf Jesu vernehmen:

*„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.“*

Eine gesegnete Sommerzeit wünscht Ihnen
Ihr Pfarrer Wolfgang Löbermann